Predigt zur Bretniger Kirmes am 17. S. n. Trin., 27.9.2026, über Phil 2, 1-11 (katholische Leseordnung, 26. Sonntag im Jahreskreis)

Predigttext: Phil 2, 1-11

1 Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist
Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, 2 so
macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid,
gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. 3 Tut nichts aus
Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer
den andern höher als sich selbst, 4 und ein jeder sehe nicht auf das
Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.

5 Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus
entspricht:

6 Er, der in göttlicher Gestalt war,

hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,

7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,

ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch
erkannt.

8 Er erniedrigte sich selbst

und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

9 Darum hat ihn auch Gott erhöht

und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,

10 dass in dem Namen Jesu

sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und
unter der Erde sind,

11 und alle Zungen bekennen sollen,

dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

I.

Liebe katholische und liebe evangelische Geschwister im Glauben!

Wenn man von Rammenau kommend nach Hauswalde hineinfährt, sieht man schon von weitem den langgestreckten Bretniger Kirchturm mit seiner roten Spitze. Vertraut und eindrucksvoll überragt er das Rödertal.

Und wenn ich mit dem Fahrrad von Rammenau in Richtung Bischofswerda fahre, begegnet mir ein ähnlicher Anblick: Aus den Feldern rund um Bischofswerda ragt der schöne Turm der katholischen St.-Benno-Kirche hervor.

Zwei Kirchtürme, die unverwechselbar sind. Sowohl im Aussehen als auch in der Konfession. Der eine gehört zur evangelischen, der andere zur katholischen Kirche. Und doch erzählen beide von dem, was sie verbindet: Hier leben Menschen im christlichen Glauben. Hier wird in christlicher Weise gebetet und gesungen, getauft und geheiratet, getrauert und gehofft. Hier kommen Menschen zusammen, um auf Gottes Wort zu hören.

So stehen die beiden Kirchtürme nicht nur in unserer Westlausitz. Sie stehen auch für zwei Konfessionen, die ihre je eigene Geschichte und Prägung haben – und die doch gemeinsam Zeugnis geben von Jesus Christus, unserem Retter und Vorbild.

Wenn wir – Katholiken und Protestanten – Jahr für Jahr miteinander den Kirmesgottesdienst in Bretnig feiern, dann wird dieses Gemeinsame sichtbar und erfahrbar. Wir leben miteinander etwas aus, das in unserer Gesellschaft leider immer weniger selbstverständlich ist. Wir leben aus, was Paulus vor fast zweitausend Jahren den Christen in Philippi ans Herz gelegt hat:

Wenn es eine Ermahnung in Christus gibt, einen Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, ein Erbarmen und Mitgefühl, dann macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig, dass ihr nichts aus

Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.

Wir mögen als katholische und evangelische Kirche nicht in Allem übereinstimmen. Das betrifft etwa die Frage nach den kirchlichen Ämtern, das Verständnis des Papstamtes oder das Abendmahl beziehungsweise die Eucharistie, die wir noch nicht gemeinsam feiern können.

Aber heute zeigen wir: Trotz aller bestehenden Unterschiede können wir gemeinsam Gott loben, ihm danken und zu ihm beten. Wir können einander als Geschwister im Glauben begegnen.

II.

Wenn ich sehe, wie Menschen in unserer Gesellschaft heute oftmals mit denen umgehen, die anderer Meinung sind, dann zeigt sich mir, wie weit sich unser Land von Einmütigkeit und Eintracht entfernt hat.

Wie rau der Umgangston in unserem Land geworden ist, habe ich erst vor ein paar Tagen im Internet erlebt. Der Liedermacher David Lübke hat sein neues Lied „Die Liebenden sprechen leise“ veröffentlicht. Darin singt er als Christ von Liebe und Achtung, von Respekt, Moral und Anstand, von warmen Herzen und leisen Worten im Umgang miteinander. Zugleich singt er auch in sanften und doch deutlichen Worten von dem Hass und der Hetze, die ihm bei Denjenigen begegnen, die besonders laut schreien. Und gleich in den Kommentarspalten zeigte sich, dass manche davon offenbar nichts hören wollten oder sein Lied nicht verstanden haben. Der Musiker wurde wegen seines Plädoyers für mehr Liebe und seiner sanften Kritik am Schreien der Lauten mit groben und verletzenden Worten übel beschimpft. Man nannte ihn zum Beispiel einen verfluchten gottlosen Hetzer.

Wir als katholische und evangelische Christen können zeigen, dass es auch anders geht. Nicht, weil wir in allem einer Meinung wären, sondern weil wir trotz aller Unterschiede gemeinsam Gottesdienst

feiern, miteinander beten und einander als Geschwister im Glauben begegnen.

Ja, unser Land braucht unsere Kirchtürme: Sie sind Leuchttürme der Liebe Jesu, und der Liebe derer, die Jesus auf seinem Weg der Liebe nachfolgen.

III.

Die Liebe hat Jesus nicht nur als Wanderprediger und Seelsorger gelebt. Etwa dann, wenn er Menschen heilte, von Gottes Liebe in Gleichnissen erzählte und Traurige tröstete. Seine Liebe zeigte sich auch darin, dass er nicht nach Macht griff und nicht auf hasserfüllte Worte, auf Hetze und Gewalt gegen seine Widersacher setzte. Er erniedrigte sich vielmehr selbst, nahm gehorsam den Weg des Leidens auf sich und ließ sich ans Kreuz schlagen, wie Paulus in knappen Worten den Kern von Jesu Sendung in diese Welt beschreibt.

Darauf schauen heute, zweitausend Jahre später Katholiken wie Protestanten: auf den, der gekreuzigt wurde und dafür in die Welt gesandt war. Sie bekennen sich zu ihm, vertrauen ihm das eigene Leben an und öffnen ihm das eigene Herz. Und sie hoffen darauf, dass seine Liebe ihr Denken, Reden und Handeln erfüllt.

Die Eintracht, von der Paulus schreibt, ist deshalb nicht zuerst christliche Leistung. Sie ist ein Geschenk Jesu an alle, die sich ihm anvertrauen. Christen müssen die Liebe nicht aus eigener Kraft hervorbringen. Christen dürfen aus einer Liebe leben, die ihnen selbst längst entgegengekommen ist.

Und wichtig ist für mich immer: unsere Liebe ist Antwort auf die erfahrene Liebe, des Gekreuzigten. Vielleicht kommt da tatsächlich der lutherische Theologe in mir durch.

Nicht damit Gott mich annimmt, bin ich respektvoll. Ich bin respektvoll, weil Gott mich in Christus bereits angenommen hat.

Und doch: unsere beiden großen Kirchen liegen theologisch heute viel näher beieinander, als es die heftigen Auseinandersetzungen der Reformationszeit vermuten lassen. In der Gemeinsamen Erklärung zur

Rechtfertigungslehre haben der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche festgehalten: Der Mensch wird nicht aufgrund eigener Verdienste von Gott angenommen, sondern aus Gnade und die guten Werke der Liebe sind Früchte der empfangenen Gnade.

Gottes Gnade bedeutet also nicht, dass gleichgültig wäre, wie wir Menschen leben. Sie macht uns frei – frei zur Liebe, frei zum Dienst am anderen und frei zu einem Leben, das dieser Gnade entspricht.

IV.

So will ich zum Schluss bedenken, wie sich diese Liebe in der Nachfolge Jesu zeigen kann. Ich denke dabei an Worte aus David Lübkes neuem Lied „Die Liebenden sprechen leise“:

„Die in ihrem Zorn vergessen, dass Respekt gilt selbst im Streit, bei Verhandeln der Intressen, was für eine Zeit. Worte sind wie Segelschiffe, auf der Zeitenreise, führn wir sie mit sanftem Griff, die Liebenden sprechen leise.“

Im Zorn kann man leicht den Respekt vergessen. Ein Wort ist schnell ausgesprochen – aber es hat eine lange Lebensdauer. Eine verletzende Bemerkung kann lange nachwirken: in tiefer seelischer Verletzung, in andauerndem Streit und belasteter Beziehung. Selbst dann, wenn der Anlass längst vergessen ist, können Worte weiter ihr Unwesen treiben, manchmal über Generationen hinweg. Aber auch das andere ist möglich: ein verständnisvolles Wort kann Türen öffen. Ein freundlicher, sanft gesprochener Satz kann verhindern, dass der Streit eskaliert. Eine Antwort, die den anderen in den Blick nimmt, kann verhindern, dass der andere sein Gesicht verliert. Das alles steckt für mich in der Metapher, dass Worte wie Segelschiffe auf der Zeitenreise sind. „Führn sie mit sanftem Griff“, singt David Lübke weiter. So wie wir das Segel eines Schiffes auf offener See mit unserem Griff lenken müssten, so sollen wir auf unsere Sprache achten. Das bedeutet, die Würde des Anderen auch im Streit und bei gegensätzlicher Meinung nicht preiszugeben. Liebe zeigt sich nicht in Lautstärke und Durchsetzungskraft, sondern in Rücksichtnahme,

Behutsamkeit, gegenseitigem Zuhören und dem Aushandeln von Kompromissen.

Das ist es, was ich heute aus den Worten des Apostels Paulus über die Liebe herausgehört habe.

Wir feiern heute Kirmes. Wir feiern den Leuchtturm der Liebe in einer Zeit und Gesellschaft, in der der Umgangston oft hart, rau und verletzend ist. Wir feiern den Leuchtturm einer Liebe, die dient statt zu herrschen; einer Liebe, die nicht erniedrigt und verletzt, sondern aufrichtet und heilt.

Amen.